

4. Dezember

Weihnachte in der Unterwelt

von Monika Grasl

Es war der 24. Dezember, als Luzifer durch die Unterwelt ging. Er befand sich auf dem Weg zu seinem Thronsaal, unter dem Arm eine Holzkiste mit der Aufschrift Weihnachtsdeko.

Mit einem Schmunzeln beobachtete er die Imps. Einige der grünen Wesen flogen eben mit einer Girlande an ihm vorbei. Auf den Lippen ein warnender Ruf. Ungebremst flogen die Wesen mitsamt der Girlande auf einen Dämon zu. Das Unglück nahm seinen Lauf und ließ damit ein unübersichtliches Chaos zurück. Ein fluchender Dämon, welcher sich eben aus der Girlandenkette zu befreien versuchte. Und dazu noch drei kleine Imps, die lachend herumflogen, wobei sie die Kette unter lautem Gekicher erneut um den Dämon zu wickelten. Erst jetzt wurde ihnen seine Gegenwart bewusst, womit sich der Dämon aus dem Weihnachtsschmuck befreite, nicht ohne einem der Wesen einen Schlag zu versetzen, was einen protestierenden Laut zur Folge hatte.

„Ihr benehmt euch wie Kinder. Macht gefälligst weiter. Wir haben genug zu tun, bevor das Fest beginnt.“

„Ja, Luzifer“, kam es einstimmig von den Imps.

Die geflügelten Wesen verschwanden in einen Seitengang.

„Vergesst die Fingerknochen nicht!“, rief er ihnen nach.

Seine Augen huschten in dem Moment über den Dämon hinweg. Ein roter Hosenanzug und eine weiße Wollmütze auf dem Kopf.

„Was bei allen sieben Höllen trägst du da?“, fragte er den Dämon fassungslos.

Seufzend stieß sein Gegenüber die Luft aus, als er erklärte: „Hat eure Freundin für mich angefertigt. Mila meinte, es wäre für die Dämonenkinder. Ich soll nachher in der Krabbelstube vorbeisehen.“

„Mach ihnen in dem Aufzug keine Angst.“

„Nur keine Sorge. Mir bereitet die Kleidung weit mehr Unbehagen. Zumal ich den leisen Verdacht hege, dass ich der einzige bin, der so rumläuft.“

„Scheint der Fall zu sein. Viel Spaß noch.“

Gerade rechtzeitig entfernte er sich von dem Dämon. Im nächsten Moment war dieser umgeben von einer Gruppe Dämonenkinder. Sie bewarfen ihn wie im letzten Jahr mit Keksen. Eine Tradition die sich wohl nie ändern würde.

Flügelschläge verschluckten Luzifers rasche Schritte. Die Imps waren fleißig dabei, die Fingerknochen auf den Girlanden zurechtzurücken.

„Werdet ihr fertig bis heute Abend?“, fragte er einen.

„Ja, Luzifer. Wir kriegen das schon hin, nur keine Sorge.“

Dabei schlug ihm der Imp aufmunternd auf die Schultern. Eine Geste, die Luzifer den kleinen Wesen nur einmal im Jahr durchgehen ließ.

Sein Weg führte ihn an der Höllenküche vorbei. Bereits durch die geschlossene Tür war das bunte Treiben zu hören.

„Der Zuckerguss muss fester sein! Gebt mehr Farbe dazu! Es muss aussehen, als würden die Bäume in einer Blutland-

schaft stehen! Und wer hat dem Rentier den Kopf abgebissen?!“

Freudig grinsend öffnete Luzifer die Tür einen Spaltbreit. Überall rannten Dämonen und Imps herum. Doch seine Augen lagen auf der Dämonin in der Mitte des Raumes. Obwohl Mila im reinsten Durcheinander stand, konnte sich Luzifer ein Lächeln nicht verkneifen. Zuckerguss klebte an ihrer Wange. Darum schlich er sich heran und legte ihr die Hände vor die Augen. Doch musste sie ihn bereits gesehen haben.

„Wenn du nicht willst, dass ich das Rentier versau, nimm die Pfoten von meinen Augen“, wies sie ihn an.

„So gereizt? Heute ist doch der schönste Tag des Jahres.“

Trotzdem zog er seine Hände zurück und wartete, bis sie sich zu ihm umdrehte. Was jedoch länger dauerte als gedacht. Allerdings auch nur, weil das Rentier einen neuen Kopf angeklebt bekam. Die Stelle wurde dabei mit rotem Zuckerguss verdeckt. Luzifer freute sich auf die überraschten Augen von Gott, wenn er morgen mit der kleinen Waldlandschaft zum alljährlichen Festessen kam.

„Für dich vielleicht. Ich hab noch unzählige Kekse zu glazieren, und das kleine Waldstück ist nicht fertig.“

„Zeit für einen Kuss hast du trotzdem, oder?“

Seufzend wandte sich Mila zu ihm um. In ihren Augen lag ein eindeutiges Nein. Dennoch zog er sie zu sich heran und wischte den Zuckerguss von ihrer Wange.

„Süß“, stellte er fest.

„Natürlich. Ich muss weitermachen. Und du hast noch genug zu tun.“

Enttäuscht verfolgte Luzifer, wie sie sich erneut der Waldlandschaft zuwandte. Aber nun kam auch in ihn wieder Be-

wegung. Schließlich hatte Mila nicht Unrecht. Er musste sich um den Thronsaal kümmern.

„Wir sehen uns nachher“, meinte er an sie gewandt.

Womit er auch schon seine Holzkiste schnappte und aus der Höllenküche verschwand. Im Vergleich zu dem Raum war der Steingang angenehm kühl. Zudem begann sich die Weihnachtsdekoration auszubreiten. Ausnahmslos konnte Luzifer Unmengen von Fingerknochengirlanden entdecken. Gelegentlich unterbrochen von einem Mistelzweig, in welchen kunstvoll blonde und rote Haare eingeflochten waren. Bei dem Anblick kam ihm der leise Verdacht, dass Mila einige ihrer Haare hierfür geopfert hatte. Sollte es der Fall sein, würde er sie großzügig entschädigen müssen. Und demjenigen, der die Schere geschwungen hatte, in eine Seelenkugel sperren. Aber das hätte Zeit bis nach den Feiertagen.

Stattdessen erfreute er sich lieber an dem sich bietenden Anblick. Und auch etwas anderes erweckte sofort seine Sinne. Überall war der Geruch von erwärmtem Seelenwasser auszumachen. Er würde sich später einen mit Lakritze besorgen, wenn es seine Zeit zuließ.

Endlich erreichte er den Thronsaal. Doch das Ergebnis war nicht zufriedenstellend. Hätte er es den Dämonen alleine überlassen, würde wohl das gleiche wie in dem Jahr herauskommen, als er krank gewesen war. Nichts Sinnvolles auf jeden Fall. Eine leichte Frustration machte sich in Luzifer breit. Insgesamt waren die Imps damit beschäftigt, Unheil zu stiften. Hier und da flogen sie herum, doch nichts davon fand seinen Platz an dem dafür vorgesehenen Ort. Und Luzifers Erscheinen bremste die geflügelten Wesen in ihrem Treiben

auch nicht. So würde das alles bis heute Abend nichts werden.

Aus diesem Grund trat Luzifer nun gänzlich in den halb geschmückten Raum, nicht ohne dabei seine Schritte fest auf den Boden zu setzen. Es erzielte die gewünschte Wirkung. Die Imps wirbelten zu ihm herum, wobei einer eine Seelenkugel fallen ließ. Luzifer entlockte es ein Seufzen. Der Imp hingegen sah betreten zu Boden.

„Was wird das hier?! Ihr sollt euch um den Baum kümmern und nicht herumspielen!“

Luzifer selbst öffnete indes den Deckel der Kiste. Es war jedes Mal ein Erlebnis, die Seelenkugeln hervorzuholen. Beherbergten sie doch die wichtigsten Größen der Menschheitsgeschichte. Und gerade weil sie so selten waren, kümmerte sich Luzifer persönlich darum.

Unter dem Klang von gesungenen Weihnachtsliedern schwirrten die Imps durch den Raum. Brachten im Raum und am Baum Fingerknochengirlanden, in Höllenfeuer eingelegte Totenköpfe und Rubinstein an. In einigen befand sich die Seele eines Imps oder Dämons. So manchen davon hatte Luzifer über das Jahr hinweg darin eingesperrt. Immerhin nervten sie ihn.

Am Baum waren Totenköpfe aus Marzipan. Selbst kleine Impflügel aus Keksteig und Zuckerstangen in den Farben violett und dunkelgrün waren auszumachen. Mila war in der Hinsicht kreativer als seine letzten drei Freundinnen.

Die erste Seelenkugel fand von den devot schweigenden Imps begleitet ihren Weg an den Baum. Mit ihren großen Augen und den aufgeregten Flügelschlägen waren sie den Dämonenkindern nicht unähnlich.

„Sieht doch vielversprechend aus.“

„Sie wird sich freuen.“

Erst jetzt wandte Luzifer dem geflügelten Wesen seine Aufmerksamkeit zu. In den Händen hielt es die Spitze für den Baum. Ein glasklarer Zapfen, in dessen Innerem ein grünliches Licht schimmerte, gelegentlich unterbrochen von roten und gelben Einschlüssen.

„Du hast dich mal wieder selbst übertroffen.“

„Danke, Luzifer.“

Freudestrahlend blickte ihn der Imp bei diesen Worten an. Eine Seltenheit bei den kleinen Wesen. Genauso selten wie ein Lob von Luzifer. Zumal es gar nicht so einfach war, das Feuer aus der siebten Hölle in den Zapfen zu bekommen.

„Dann setz ihn mal auf die Spitze“, meinte Luzifer leise.

Es war der Moment, den der Herrscher der Unterwelt am meisten liebte. Der Augenblick, in dem selbst die Imps aufhörten, ihre Späße zu treiben und darauf warteten, was als nächstes geschehen mochte. Im letzten Jahr war trotz aller Bemühungen ein gelbliches Leuchten erschienen. Und sie befanden sich hier ja nicht im Himmelsreich. Schließlich müsste er das morgen fünf Stunden ertragen.

Zu Luzifers großer Erleichterung hatte sich der Imp in diesem Jahr noch mehr Mühe gegeben. Vielleicht hatte die Drohung vom letzten Jahr doch geholfen? Der Thronsaal war erfüllt von einem matten Grünschimmer. In diesem spiegelte sich sogar ein leichter Rotton.

„Ihr... macht hier weiter und dann... ihr könnt euch dann was aus der Höllenküche zu essen holen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten machte er auf dem Absatz kehrt und marschierte aus dem Thronsaal. Er hatte einfach noch viel zu viel zu erledigen. Nicht lange nachdenkend schlug er den Weg zum ersten Seiteneingang ein. Von Zeit zu Zeit konnte Luzifer die Schreie der Seelen vernehmen. Da Weihnachten war, fielen diese bedeutend leiser aus als den Rest des Jahres. Schließlich war er ja kein Unmensch.

Das fünfte Höllentor öffnete sich eben, als er ankam. Aufgeregt reckte er sich, um seine Schwester auszumachen. Doch einzig sein Gehilfe war zu sehen.

„Wo ist sie?“, fragte er den Dämon.

„Da ist etwas, das ihr wissen solltet, Luzifer. Also ich... Ich hab ihr gesagt, dass er nicht... Aber ihr kennt doch eure Schwester. Sie ist, naja...“

Luzifer verstand kein Wort, als er erwiderte: „Wovon hast du sie versucht abzuhalten?“

„Und das ist das fünfte Höllentor. Hier kommen nur die wichtigen Seelen durch. Und die engsten Familienmitglieder. Ist doch hübsch hier, findest du nicht?“

„Naja, ich weiß nicht“, kam eine zaghafte Antwort.

Nun gänzlich verwirrt sah Luzifer zu seinem Gehilfen, der jedoch nur die Schultern hob. Aus diesem Grund warf er einen vorsichtigen Blick zum Tor hinüber. Und tatsächlich kam nun seine kleine Schwester auf ihn zugelaufen.

„Luzi!“, schrie sie begeistert.

Lilja war die einzige, die ihn so nannte. Manchmal Mila, nur war es dann begleitet von einem verächtlichen Unterton.

„Sei bitte nett, Luzi“, flüsterte sie ihm zu.

Er verstand die Worte nicht im Mindesten. Erst als er den Blick von ihrem schwarzen Haar löste, sah Luzifer eine wei-

tere Gestalt durch das Höllentor kommen. Und diese Person war eindeutig nicht tot. Stellte sich nur die Frage, was sie dann hier wollte. Trotzdem versuchte er sich an einem Lächeln.

„Lilja, wer ist das?“, fragte Luzifer gepresst.

„Alex, mein Freund“, erwiderte sie grinsend.

Sprachlos starrte Luzifer sie an und fragte: „Wer?“

„Mein Freund“, wiederholte Lilja.

„Warum bei allen sieben Höllen bringst du einen Freund mit?“, zischte Luzifer aufgebracht.

„Er ist nicht ein Freund. Er ist *mein* Freund.“

„Seit wann hast du einen Freund?“

„Du musst nicht so ungehalten sein, Luzi. Ich hab dir mehr als einmal von Alex geschrieben. Aber das hast du mit Sicherheit wieder überlesen“, warf sie ihm vor.

„Na und? Du kannst ihn doch nicht hierher mitnehmen.“

„Alex, das ist mein Bruder. Luzifer, mein Freund, Alex.“

Unsicher betrachtete Alex ihn. Vermutlich fühlte er sich hier genauso fehl am Platz wie Luzifer.

„Alex, aha. Und wie lange kennst du Lilja schon?“

„Seit drei Jahren.“

„Wenn du ihn seit drei Jahren kennst, wieso bringst du ihn dann erst jetzt mit?“

„Na, die letzten paar Weihnachten hat er mit seiner Familie verbracht. Aber nachdem die mich dieses Jahr kennengelernt haben, waren wir der Ansicht, dass es besser ist, er feiert mit uns.“

„Und mit wir meinst du... ihn?“

„Nein, meine Eltern waren der Ansicht. Sie finden es... naja, merkwürdig, dass ich mit Lilja zusammen sein will“, antwortete Alex.

„Ja, das ist mir bei dir in der Tat auch unbegreiflich.“

„Luzi!“

„Ich frag besser erst gar nicht, ob ihr euch ein Zimmer teilt. Komm, ich will dir die Weihnachtsdeko zeigen.“

„Ja, da wäre aber noch was. Es ist ziemlich wichtig und ich möchte, dass du dich nicht aufregst“, entgegnete Lilja.

„Nur zu. Nachdem ich ihn da kennengelernt habe, kann mich nichts mehr überraschen.“

„Ich bin von dem da schwanger.“

Blinzelnd starrte Luzifer seine kleine Schwester an. Schließlich wanderten seine Augen weiter zu Alex. Er wandte sich wortlos ab, um in die Höllenküche zu verschwinden.

„Schwanger! Meine kleine Schwester! Kannst du dir das vorstellen?!“, regte sich Luzifer auf.

Aufgebracht schritt er durch die Höllenküche.

„Freu dich doch einfach. Deine Schwester wird reifer“, entgegnete Mila ruhig.

„Sie ist meine Schwester! Meine kleine Lilja! Ich hatte gehofft, dass es noch fünfhundert Jahre dauern würde, bis sie überhaupt daran denkt, ein Kind zu bekommen! Und dann ganz sicher nicht von einem Menschen! Alex.“

„Er scheint doch recht nett zu sein“, warf Mila ein.

„Du wusstest es! Sie hat es dir schon vorher erzählt!“

„Ja, hat sie. Lilja wollte, dass ich es dir sage. Und jetzt geh und freunde dich mit ihm an. Denn sonst erlebst du dein blaues Wunder, wenn ich umsonst in dieser Küche gestanden

habe. Da wird das Höllenfeuer geradezu angenehm erscheinen.“

Verunsichert warf Luzifer seiner Freundin einen raschen Blick zu, ehe er sich aus der Höllenküche stahl. Auf halben Weg zu Lilja kam ihm der Verursacher seines Grolls unter.

„Was machst du hier?“

„Lilja wollte ihre Ruhe. Also mach ich einen Spaziergang.“

„Sie hat dich aus dem Zimmer geschmissen.“

„Ja“, gestand Alex seufzend.

„Na dann werde ich dir die Weihnachtsdekoration zeigen. Ich hoffe mal, du hast einen guten Magen.“

„Mir wird nicht so leicht schlecht. Ich studiere Medizin.“

„Wenigstens etwas Brauchbares.“

Und damit nahmen für Luzifer und Alex die wohl längsten drei Stunden in ihrer beider Leben ihren Lauf. Unterwegs begegneten sie einigen Dämonenkindern.

„Sie sind an einem solchen Tag immer so ungestüm.“

„Sind welche von dir?“

„Nein. Mila will noch keine Kinder und ich kann warten.“

„Du magst Kinder, oder?“, fragte Alex nach.

So gerne er gelogen hätte, die Wahrheit war, er konnte mit den kleinen Plagegeistern nichts anfangen. Alleine die Vorstellung, Vater zu sein trieb ihn an den Rand der Verzweiflung.

„Ich bin mir, ehrlich gesagt, nicht sicher.“

„Wie kann man sich da nicht sicher sein?“

„Du wirst niemals so alt werden wie ich, Alex. Daher verstehst du auch nicht, wie sehr man den Wandel der Zeit miterlebt. Kinder zu haben ist schön, aber nicht einfach. Das ist es heute genauso wenig wie vor hundert Jahren. Mit dem

einzigsten Unterschied, dass man nicht mehr dazu gezwungen ist.“

„Was soll das heißen?!“

„Nun, zum Beispiel, dass du dich besser von Lilja ferngehalten hättest. Mal ganz davon abgesehen, dass du ihr ein Kind gemacht hast. Andererseits ist es schön zu sehen, dass sie erwachsen wird. Verantwortung übernehmen will. Auch wenn ich sie mir als Mutter nicht vorstellen kann. Egal wie sehr ich mich auch anstreng.“

„Aber du findest dich damit ab.“

„Ja und nein.“

Luzifer ließ sich Zeit damit, weiterzusprechen. Stattdessen schlug er den Weg in einen Seitengang ein und deutete mit dem Kopf auf einen der Totenköpfe. Fasziniert folgte Alex der Geste mit den Augen. Ein solcher Anblick ließ nicht viele Menschen so kalt. Nicht einmal die Toten selbst waren dazu in der Lage.

„Ich hege immer noch den inneren Wunsch, dich umzubringen. Andererseits würde ich mir damit eine Menge Probleme aufhalsen. Nicht nur mit Lilja, sondern auch mit Mila. Sie stand die letzten zwei Tage in der Höllenküche. Und sie wird mich einen Kopf kürzer machen, wenn ich dieser inneren Stimme nachgebe.“

Er fand sich tatsächlich langsam mit der Vorstellung von Lilja als Mutter ab. Auch wenn es nach wie vor mit einigem Unbehagen einherging.

„Habt ihr euch überlegt, wo das Kind aufwachsen soll?“

„Bei uns auf der Erde“, entgegnete Alex überzeugt.

Luzifer konnte ein widerwilliges Gesicht nicht verbergen. Der Gedanke, dass der Nachwuchs auf der Erde leben sollte, beunruhigte ihn zutiefst. Immerhin könnte es sich hierbei auch um seinen Nachfolger handeln. Falls ihn nicht doch noch die Vatergefühle überkamen.

„Du wirkst nicht begeistert“, kam es leise von Alex.

„Was soll ich dazu sagen? Du hast vor, das Kind auf der Erde aufzuziehen. Das ist nicht gerade etwas, das ich mir für das Kind wünsche.“

„Was hast du gegen die Erde? Ich dachte, du magst die Menschen.“

Lautlos stieß Luzifer einen Seufzer aus, als er erwiderte: „Sie zu mögen heißt noch lange nicht, dass ich mir wünsche, dass dieses Kind unter ihnen aufwächst. Hast du schon mal daran gedacht, was passiert, wenn jemand herausfindet, dass es nicht ganz so normal wie andere ist?“

„So weit wird es nicht kommen.“

„Sagst du. Aber was wenn doch? Was wenn das Kleine aus Versehen jemanden in Flammen aufgehen lässt? Das ist bei einer Mutter wie Lilja gut möglich.“

„Ich sagte doch, das wird nicht passieren“, hielt Alex eisern dagegen.

Die Hartnäckigkeit des Mannes war wirklich beeindruckend.

„Es hat vielleicht keine Ähnlichkeit mit dir.“

„Mag sein. Aber es ist mein Kind und das reicht mir.“

Die Vorstellung, bald Onkel zu sein, ließ ihn erschauern. Somit war es Luzifer unbegreiflich, wie der Mann so ruhig bleiben konnte.

„Habt ihr einen Geburtstermin?“

„Nächstes Jahr im Frühling.“

Sie kamen eben an einer Gruppe Wesen vorbei, als eine verzweifelte Stimme an Luzifers Ohren drang.

„Aber sie muss doch hier irgendwo sein.“

„Was ist denn los?“, wollte Luzifer wissen.

„Ein Dämonenkind ist verschwunden.“

„Wie konnte es dazu kommen?“

So gleichgültig die Frage gestellt war, so aufgebracht fühlte sich Luzifer. Immerhin gab es nicht viele Dämonenkinder. Und jedes von ihnen war wichtig.

„Ich weiß nicht. Wir wollten zur dritten Höllenpforte, um meine Eltern zu besuchen. Dann kam uns eine Gruppe Imps mit Fingerknochengirlanden entgegen. Wir haben ihnen beim Aufhängen zugesehen. Und kaum drehe ich mich zu der Kleinen um, ist sie auch schon weg.“

„Und die Imps?“

„Die waren auch fort.“

„War ja abzusehen“, murmelte Luzifer.

Seine Augen huschten zu den Dämonen, als er meinte: „Jeder von euch hat die Aufgabe, das Dämonenkind zu finden. Wenn ihr sie habt, bringt sie zum dritten Höllentor. Und du“, erklärte er an die Mutter gewandt, „wartest dort.“

„Ja, Herrscher.“

Die Dämonen stoben mit einem Mal in alle Richtungen davon.

„Willst du nicht nach dem Kind suchen?“, fragte Alex.

„Wir suchen sie. Aber nicht bewusst, denn nur dann rücken die Imps das Kind heraus. Einer ihrer jährlichen Streiche. Normalerweise ist es aber was Kleineres, das sie mitgehen

lassen. Eine Seelenkugel oder ein Mistelzweig. Ein Dämonenkind ist eher selten.“

Ihm entging nicht, dass sich Alex nach dem Kind umsah. Womit man kaum seine Aufmerksamkeit auf die Dekoration lenken konnte. Erst als sie an einer Feuerstelle mit Gewürzwein vorbeikamen, legte sich dieser Umstand.

„Und deine Familie? Was muss ich über die wissen? Ich meine, außer, dass sie meine Schwester nicht leiden können.“

Dabei nahm Luzifer einen Schluck von dem erwärmten Seelenwasser. Der Lakritzgeschmack breitete sich auf seiner Zunge aus und hinterließ ein angenehmes Gefühl.

„Meine Mutter ist Lebensberaterin und hält nichts von Weihnachten. Mein Vater wird den Abend vermutlich bei seiner Geliebten verbringen, und dann hab ich noch einen Bruder. Der ist wahrscheinlich grad dabei, mit den Eltern seines Freundes zu feiern.“

„Und eine Schwester hast du nicht?“

Luzifer kam der Gedanke, dass seine Worte falsch gewählt waren. Zumal Alex betreten den Kopf senkte.

„Sie ist tot, nicht wahr?“, fragte er nach einiger Zeit des Schweigens nach.

„Sahra war die einzige, die mich immer verstanden hat. Sie war dreißig Jahre, als sie starb. Ironie des Schicksals, dass es gerade der Weihnachtsabend war. Sie wollte uns besuchen, kam aber nie an. Ich hab zwei Stunden vorher noch mit ihr gesprochen. Gemeint, sie solle vorsichtig fahren. Hat sie auch gemacht. Wer konnte schon wissen, dass sie... Dass ihr Leben durch einen betrunkenen Idioten enden würde. Der Mann ist auf die falsche Seite der Fahrbahn gekommen. Das war mein letztes Gespräch mit ihr.“

„Wie lange ist das her?“

Alex stieß hörbar die Luft aus, als er den Kopf hob und antwortete: „Fünf Jahre. Seitdem will meine Mutter von Weihnachten nichts mehr wissen. Und mein Vater flüchtet sich von einer Affäre in die nächste. Und ich hab versucht, Weihnachten für mich alleine zu verbringen. Bin auf den Friedhof gegangen und hab dort den halben Abend verbracht. Eine Kerze für Sahra angezündet. Dadurch konnte ich ihr einfach nahe sein.“

„Dein Bruder scheint es recht gut getroffen zu haben.“

„Mag sein. Ich hatte also die Wahl, mit Lilja hierher zu kommen, oder mich meinem Bruder aufzuhalsen. Letzteres wollt ich nicht. Das hätte mehr als armselig gewirkt. Also hab ich mich von Lilja breitschlagen lassen.“

Luzifer nahm einen Schluck von seinem Seelenwasser, während er weiterging. Gedankenverloren nickte er dabei vor sich hin. Ihm tat Alex mit einem Mal mehr als leid. Leicht hatte es der junge Mann nicht. Kein Wunder also, dass er Weihnachten in der Unterwelt dem Fest mit seiner Familie vorzog.

„Wohl die beste Entscheidung“, murmelte Luzifer.

Ein leises Gekicher ließ sowohl ihn als auch Alex den Kopf heben. Luzifer ahnte bereits, von wem der Laut stammte. Scheinbar erging es Alex nicht anders, da er sogleich in einem Seitengang verschwand.

Wortlos folgte ihm Luzifer und konnte hören, wie das Lachen lauter wurde. Zugleich kam er der Geräuschquelle näher. Und tatsächlich – als er um die Ecke eines Seitenganges bog, stand eine Gruppe Imps herum. Wobei es nicht das war,

was Luzifers Aufmerksamkeit erweckte. Es war vielmehr Alex, der vor jemanden hockte und mit dem Wesen sprach. Erst als Luzifer näher kam, konnte er die Worte richtig verstehen.

„... und dann haben sie gesagt, ich soll mitkommen. Sie haben versprochen, mich zur Höllentpforte zu bringen.“

Nun endgültig bei der Gruppe angekommen erkannte Luzifer das Dämonenkind. Hübsch und zart gebaut. Dunkelbraunes Haar, welches wirr vom Kopf stand und braune Augen. Gehüllt in ein dunkelblaues Samtkleid wirkte das kleine Wesen tatsächlich wie für den Besuch bei seinen Großeltern geschaffen. Die Dämonin hatte sich mit diesem Aufzug eindeutig selbst übertroffen.

„Ihr dachtet also, ihr bringt eine kleine Dämonin zur Höllentpforte, ja?“ , meinte Luzifer an die Imps gewandt.

Wohlweislich hatte er das Dämonenkind in Alex' Richtung geschoben. Ansonsten würde er sie noch versehentlich verletzen, und das wollte er auf keinen Fall.

„Naja...“

„Kein naja. Ihr seid vom Höllentor ein ganzes Stück weit entfernt. Was hätte das werden sollen? Eine Führung durch die Unterwelt?! Die Mutter wartete an der dritten Höllentpforte auf das Mädchen und ihr treibt hier eure Späße mit ihr! Denkt ihr auch mal nach, bevor ihr etwas anstellt?! Oder ist das etwa zu viel verlangt?!“

Das Dämonenkind klammerte sich vor Schreck an Alex fest. Eine Handlung, die Luzifer dazu brachte, tief durchzuatmen. Außerdem musste jemand das Kind zum Höllentor bringen. Und diese gesuchte Gestalt tauchte eben in einen

roten Hosenanzug gehüllt aus dem Gang zur Krabbelstube auf.

„Sehr gut! Komm her!“, rief Luzifer dem Wesen zu.

Er schob dem Dämon das Kind zu und erklärte: „Ihre Mutter wartet an der dritten Höllenpforte. Bring sie hin und verlier sie unterwegs nicht.“

Der Dämon nickte lediglich, warf sich das Dämonenkind über die Schulter und schritt davon. Wobei ihnen die Kleine grinsend zum Abschied winkte.

„Und jetzt zu euch“, wandte sich Luzifer an die Imps.

„Herrscher, wir...“

„Ich will kein einziges Wort von euch hören! Ihr werdet mich morgen auf Gottes Festessen begleiten. Und dort dürft ihr den höchsten Engeln als Tischdiener nahe sein. Viel Spaß dabei, wenn einer von ihnen anfängt zu singen. Ich denke da im speziellen an Gabriel.“

Verzweifelt warfen sich die Imps vor ihm auf den Boden. Doch Luzifer würde sich nicht erweichen lassen. Er wusste nur zu gut, wie gerne Gabriel sang und auch welche wunderbare Stimme der Engel hatte. Und damit quälte er die Imps gerne. Besonders wenn Luzifer ihm von der Geschichte heute erzählen würde.

Die geflügelten Wesen nicht weiter beachtend zog Luzifer seinen zukünftigen Schwager mit sich fort. Schließlich würde bald der Zeitpunkt des Festessens im Thronsaal nahe rücken.

Zufrieden fing Luzifer den überraschten Blick seiner Schwester, aber auch ihres Freundes auf. Alex war ihm in den letzten Stunden sympathischer geworden. Vielleicht lag es auch an dem Umstand, dass er gerade an einem solchen Tag seine

Schwester verloren hatte. Und doch ließ er sich den Weihnachtstag nicht vermiesen.

Aus diesem Grund war Luzifer in den letzten Stunden damit beschäftigt gewesen, eine bestimmte Seele ausfindig zu machen. Und diese stand nun bei Alex und Lilja. Sahra redete den jungen Mann geradezu nieder. Wobei dieser versuchte, ihrem Redeschwall zu folgen.

Luzifer hingegen musste zugeben, dass er die Seele später nicht wie geplant wieder in die Seelenkugel sperren würde. Er würde Sahra einen Körper schenken. Nicht heute und auch nicht morgen, aber mit dem Jahreswechsel würde sie einen erhalten. Wenn möglich sogar den gleichen wie zu ihren Lebzeiten. Zumindest wenn ihre Erinnerung daran stark genug war. Was er hoffte.

„Also hast du dich mit ihm angefreundet“, stellte eine vertraute Stimme neben ihm fest.

Luzifer stand auf dem Podest, wo sich sein Thron befand. Unter sich die feiernden und brüllenden Dämonen. Doch trotz allem hatte er Milas Gegenwart schon vor einiger Zeit wahrgenommen.

„Angefreundet würde ich es nicht nennen, aber...“

„Abgefunden?“, fragte sie nach.

Der Herrscher drehte sich zu seiner Freundin herum. Das zustimmende Nicken vergaß er mit einem Mal, als er Mila erblickte. Eingehüllt in ein schwarzes Seidenkleid und einen Samtüberwurf sah sie wunderschön aus. Das Haar fiel ihr offen über die Schulter. Entgegen der Gewohnheit lief Mila barfuß herum. Wohl weil sie selbst mit ihren Absätzen immer noch kleiner als Luzifer war.

Mit wenigen Schritten hatte der Herrscher die Distanz zwischen ihnen überwunden. Er hauchte einen Kuss auf ihre Stirn und schlang schließlich die Arme um sie. Ohne viele Worte hob er Mila hoch und wirbelte sie in der Luft herum. Wobei die Dämonin einen verzückten Laut von sich gab. Und genau jetzt bemerkte Luzifer den Zuckerguss, welcher an ihrem Hals klebte. Vermutlich hatte sie diese eine Stelle absichtlich übersehen. Dem schalkhaften Blick nach zu schließen, mit Sicherheit. Weshalb er sich rasch zu ihr neigte und die Stelle küsste.

„Du solltest dann mal das Festessen eröffnen, bevor alle hier zu besoffen sind, Bruder“, meldete sich Lilja hinter ihm zu Wort.

Die Forderung veranlasste Luzifer dazu, ihr einen raschen Blick zuzuwerfen. Ein grüner Samtmantel lag über ihren Schultern, der auf dem Boden hinter ihr her schleifte. Darunter konnte er ein violettes Kleid erkennen. Und zum ersten Mal überhaupt nahm er den kleinen Bauch wirklich wahr.

Luzifers Augen huschten über die Anwesenden hinweg. Beinahe verlor sich sein Blick in den leuchtenden Farben der Seelenkugeln. Doch ein leichter Stoß in die Rippen brachte ihn ins Hier und Jetzt zurück.

Schwungvoll erhob Luzifer seinen Krug und rief über den Lärm hinweg: „Heute mögt ihr feiern! Morgen werdet ihr dafür bezahlen! Einen Tag im Jahr seid ihr alle gleich, egal welchen Rang ihr auch tragt. Ob Imp, Dämon oder Seele. Einem jeden ist es heute erlaubt, sich in der Unterwelt frei zu bewegen! Und doch sollten wir eines dabei nicht vergessen. Die Familie ist auch für uns in der Unterwelt immer noch das

Wichtigste. Und jetzt, macht euch über das Essen her! Ich will heute keine leeren Krüge sehen!“

Allgemeiner Jubel breitete sich unter den Dämonen aus. Auch all jene, die sich nicht im Thronsaal eingefunden hatten, würden von seinen Worten erfahren. Über seine Gehilfen oder einen Imp.

Zufrieden ließ sich Luzifer auf seinen Stuhl fallen. Es war bei weitem noch nicht perfekt. Aber das würde es werden. Dieser Gedanke kam ihm, als er zu Mila sah. Seine Freundin, die eben dabei war, ein Dämonenkind auf ihren Schoß zu setzen, mit diesem zu dem Baum hinüberblickte und lauthals lachte. Besonders jedoch, als seine Augen Lilja und ihren Freund streiften.

Denn in einem unterschied sich ein Weihnachtsfest zwischen der Unterwelt und der Erde nicht. In beiden Fällen machte man Bekanntschaft mit anderen Leuten. Und wie in jeder Familie war selbst der 24. Dezember keine Garantie dafür, dass alles perfekt lief.

Damit stand eines für Luzifer fest: Es brachte absolut nichts, wenn man sich an diesem Tag über die geringsten Kleinigkeiten ärgerte. Wirklich wichtig war ja doch nur, dass man zusammen war. Mit den Personen, die man liebte. Und all jenen, mit denen man sich abgefunden hatte. Aus diesem Grund ließ der Herrscher seinen Blick in die Ferne schweifen. Nicht wissend, was die Zukunft brachte, doch eines stand für ihn fest: Das nächste Jahr würde noch aufregender werden als dieses. Und sei es nur weil er jetzt die Familie um sich scharen konnte, die er sich immer gewünscht hatte.